

# „Wir wollen einen Kulturwandel im Team fördern“

Im Gespräch mit Angela Spirres vom Memory Zentrum in Neuss

*Das Memory-Zentrum in Neuss versteht sich als zentrale Anlaufstelle bei altersbedingten psychischen Erkrankungen und vor allem bei Demenz. Angela Spirres ist dort für den Bereich Bildung zuständig. Uli Zeller hat mit ihr über Wissenslücken beim Fachpersonal und den Einsatz von Geflüchteten in der Pflege gesprochen.*



Angela Spirres bei einer Schulung

**Uli Zeller:** Frau Spirres, was genau macht das Memory Zentrum?

**Angela Spirres:** Die Grundidee des Memory Zentrums ist, dass wir sämtliche Kompetenzen anbieten, um Menschen mit Demenz zu begleiten und zu versorgen. Dies beginnt bei der Erstberatung und erstreckt sich bis zur Oase, einem verlässlichen Zuhause für 80 ältere Menschen. Ich befinde mich an der Schnittstelle zur Bildung. Ich hole intern Kolleginnen und Kollegen mit Fachberatung und unterschiedlichen Methoden ab. Und wir verkaufen unsere Erkenntnisse auch als Expertise nach draußen.

**Uli Zeller:** Vermutlich haben Sie Antworten auf alle Fragen rund um die Demenz?

**Angela Spirres:** Ich weiß, dass es keine Non-plus-ultra-Lösung gibt. Was an einem Ort klappt, muss nicht überall funktionieren. Mitunter muss man sagen: „Das war zwar eine gute Idee. Bei uns hat es aber nicht funktioniert. Wir müssen es anders machen.“

**Uli Zeller:** Welche Module verkaufen Sie denn als Coaching nach draußen?

**Angela Spirres:** Unser Modul eins „Gesamtversorgungsvertrag“ beinhaltet das Konzept, Wirtschaftlichkeit SGBV/ SGBXI, Multiprofessionelles Personal. Weitere Module sind zweitens „Beratung und Quartier“.

Wir geben Input zu Beratung von pflegenden Angehörigen, den Pflegekursen nach SGBXI§45. Und: Wie installiert man Selbsthilfegruppen für Menschen mit Demenz? Ein drittes Modul beschäftigt sich mit der Weiterentwicklung von Pflege und sozialer Begleitung anhand des Expertenstandard „Beziehungsgestaltung in der Pflege von Menschen mit Demenz“. Im Modul vier geht es um ethische Fragestellungen, Autonomie und Hilfestellung bei „Herausforderndem Verhalten“. Hier schauen wir uns konkret einzelne Fälle an. Wir erarbeiten dann in der Gruppe mit dem Auftraggeber, wie es individuell vor Ort umgesetzt werden kann.

**Uli Zeller:** Merken Sie bei einer Schulung, auf welchem Wissensstand die Teilnehmenden sind?

**Angela Spirres:** Auf jeden Fall. Man merkt schnell, wie fachlich ein Team aufgestellt ist. In moderierten Teamsitzungen tauchen

oft Teamthemen auf, die eigentlich Fachthemen sind. Zum Beispiel unterschiedliche Hygienevorstellungen. Also: Wie gehen die verschiedenen Teammitglieder damit um, wenn jemand drei Tage nicht rasiert wurde? Dies zeigt sehr gut, wie ein Team fachlicher werden kann. Mit Interventionsgruppen können Lösungen gefunden werden, um solche Probleme intern zu lösen. Dass ein Team fachlicher wird, merkt man immer dann, wenn es in Fallberatungen weniger um eskalierende Themen geht – wenn also nicht alle in verschiedene Richtungen rennen.

**Uli Zeller:** Worin besteht der größte Schulungsbedarf bei Pflegekräften, die bisher wenig Berührung mit dem Thema Demenz hatten?

**Angela Spirres:** Im Fachwissen über unterschiedliche Krankheitsbilder und psychiatrischen Grundkenntnisse. Es gibt eben nicht nur eine Form der Demenz. Bauchspeicheldrüsenkrebs behandelt man ganz anders als Hautkrebs. Ähnlich ist es bei Demenzen. Bei einer alterstypischen Alzheimer-Demenz steht das Vergessen im Vordergrund. Bei einer Frontotemporalen Demenz haben wir es mit jüngeren Patienten zu tun, die andere Grundbedürfnisse haben. Diese Demenz wirkt sich auch anders aus. Hier ist oft sehr wenig spezifisches, differentes Wissen vorhanden. Pflege- und Betreuungskräfte haben viel Erfahrungswissen. Dies in eine konzeptionelle Begleitung von Menschen mit Demenz und in langfristige Handlungsstrategien umzusetzen, ist die Kernaufgabe von Coaching und Fachberatung.



Für Angela Spirres ist es wichtig, Fachkräfte auf ihrem jeweiligen Wissensstand abzuholen, der sehr unterschiedlich sein kann.

**Uli Zeller:** *Und das kriegen Sie in einer einzigen Sitzung hin?*

**Angela Spirres:** Nein. Es kann eben nicht alles in einer Info-Fortbildung gelöst werden. Die Begleitung sollte ein Prozess sein. Die Teams sollten nicht allein gelassen werden. Sie können viel – das Problem ist die Umsetzung. Ich ~~will~~ möchte die Teilnehmenden von der Bildung her begleiten. Früher hat man bei uns und in anderen Einrichtungen oft den Satz gehört: „Dieser Patient / Gast / Bewohner ist hier falsch.“ Inzwischen wandelt es sich zu der Fragestellung: „Was können wir tun, damit er hier gut bleiben kann?“ Wir möchten durch Coaching und Bildung den Kulturwandel

**Uli Zeller:** *Was unterscheidet denn die Arbeit im Team fördern und fordern, mit Senioren von der Arbeit mit Menschen mit Demenz?*

**Angela Spirres:** Die Kommunikation von Menschen mit Demenz läuft nicht über die

Sprache, sondern über Mimik und Gestik. Ich muss diese Sprache verstehen, die Betroffene auf der Gefühlsebene ausdrücken. Ein Mensch mit Demenz sagt vielleicht nicht: „Ich habe Hunger.“ Sondern er klopft und schreit. Um das zu verstehen, gibt es verschiedene Kommunikationswege: Validation, Mikromimik, Kommunikation ohne Worte. Diese Wege muss ich beherrschen, damit ich reagieren kann. In der generalistischen Pflegeausbildung wird das nicht gelehrt.

**Uli Zeller:** *Am Memory Zentrum haben Sie auch Asylbewerber und Geflüchtete für die Pflege qualifiziert. Was ist der Hintergrund?*

**Angela Spirres:** 2015 bis 2018 wurde dazu ein Projekt des Bundesministeriums für Gesundheit gefördert. Unter besonderer Berücksichtigung der kulturellen Unterschiede entstand die Schulung „konzept-pflege: Meine Kultur und deine Kultur. Wie der Spagat in der Pflege trotzdem gelingt.“

**Uli Zeller:** *Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?*

**Angela Spirres:** Wir haben vor die Ausbildung etwas vorgeschaltet. Geflüchtete konnten zunächst lernen, Deutschland zu verstehen. In einem zweiten Schritt ging es darum, den Pflegeberuf zu begreifen. Und drittens konnten sie herausfinden, ob sie es sich vorstellen können, diesen Beruf auszuüben. Die kulturellen Unterschiede waren groß und haben mitunter dazu geführt, dass Menschen nicht ins deutsche Arbeitssystem integriert werden konnten. Ein syrischer Flüchtling hat zum Beispiel ein „Freiwilliges Soziales Jahr“ absolviert. Er ist dann aber unregelmäßig zur Arbeit erschienen. Auf eine Rückfrage antwortete er: „Es ist doch freiwillig.“ In seiner Kultur hatte „freiwillig“ eine andere Bedeutung. Bei den Flüchtlingen aus der Ukraine gibt es solche kulturellen Unterschiede übrigens weniger.

**Uli Zeller:** *Vielen Dank für den interessanten Einblick. Sie haben das Schlusswort. Was muss bei den Lesern eines Interviews mit Ihnen unbedingt hängen bleiben?*

**Angela Spirres:** Dass bei Pflegenden und Betreuungskräften ganz viel Handlungs- und Gestaltungskompetenz da ist. Diese sollte multiprofessionell, extern und kontinuierlich begleitet werden. Das dient dem Team – und vor allem den ihm anvertrauten Menschen.

## Der Bereich Bildung am Memory Zentrum in Neuss

Das Memory-Zentrum versteht sich als zentrale Anlaufstelle bei altersbedingten psychischen Erkrankungen und vor allem bei Demenz. Von Beratung über tagesklinische Angebote bis hin zum stationären Wohnen und vielem mehr: Betroffene, Angehörige und Interessierte sollen hier umfassende Hilfen gebündelt unter einem Dach finden. Orientiert an dem Deutschen Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen (DQR) sollen auch Berufstätige des Gesundheits- und Pflegesektors sowie pflegende Angehörige und Interessierte im Memory-Zentrum das für sie passende, professionelle Angebot für die Begleitung von Menschen mit Demenz finden. Die Fort- und Weiterbildungen stehen jedem offen. Ein besonderes Bildungsprojekt ist die modellhafte Implementierung des Expertenstandards „Beziehungsgestaltung in der Pflege von Menschen mit Demenz“.

[www.st-augustinus-memory-zentrum.de](http://www.st-augustinus-memory-zentrum.de)



**Uli Zeller**

Freier Mitarbeiter Südkurier (u. a. Serie „Leben mit Demenz“), Autor verschiedener Vorlesebücher für Menschen mit Demenz und Ratgeber für Angehörige und Betreuende